

Beten in ökumenischer Perspektive

*Überlegungen aus orthodoxer Sicht**

Einleitung

„Zu Beginn des neuen Jahrtausends ist die Menschheit mit neuen Entwicklungen, neuen Hindernissen und neuen Herausforderungen konfrontiert. [...] In einer solchen Situation können Kirchen auf keinen Fall den Weg der Isolierung oder Zerstörung gehen. Es ist vielmehr ihre dringende Pflicht, den bereits laufenden zwischenkirchlichen Dialog und die bestehende Zusammenarbeit fortzuführen und zu stärken. Isolierung und Uneinigkeit sind Fehlentwicklungen, die nur als Ergebnis der Sünde und des Bösen verstanden werden können“, erklärte in ihrer Abschlussbericht die Sonderkommission, die 2002 vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ins Leben gerufen wurde, um über die orthodoxe Mitarbeit im ÖRK zu beraten (§ 36).

In der Tat: Die ökumenische Bewegung lebt aus der Überzeugung und dem Engagement von Christen, die sich der Einheit verpflichtet fühlen: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,21). Zu diesem Dienst an der Einheit gehört auch das gemeinsame Beten, denn christliches Handeln gründet stets auf dem Gebet. Hierzu bemerkt die schon zitierte Sonderkommission: „Gemeinsame Andachten bei ökumenischen Anlässen machen es möglich, dass Christen aus getrennten kirchlichen Traditionen gemeinsam Gott loben und für die Einheit der Christen beten können. Das Gebet steht im Mittelpunkt unserer Identität als Christen. Wir werden unsere Spaltungen nicht allein mit theologischem Dialog und gemeinsamem Dienst an der Welt überwinden können. Wir müssen auch gemeinsam beten, wenn wir beieinander bleiben wollen“ (Anhang A, Einleitung und 43).

Dabei weiß sich die Orthodoxe Kirche ihrer jahrhundertelangen liturgischen Tradition verpflichtet, die in vielerlei Hinsicht die tiefe innere Verbindung zwischen Theologie und Gebet nach dem altkirchlichen Prinzip „*lex orandi lex est credendi*“ zum Ausdruck bringt. Zu dieser Tradition gehören genuin entwickelte liturgische Formen, die bei den orthodoxen Christen einen hohen Stellenwert genießen und nicht leichtfertig verändert werden können.

Auf dem Hintergrund dieser Spannung zwischen einerseits der Verpflichtung zum Gebet mit anderen Christen, andererseits jener zur Treue zur Orthodoxen Kirche und ihrer liturgischen Tradition wollen die folgenden Gedanken zum Beten in ökumenischer Perspektive einige Aspekte eines solchen Betens aus der Tradition der Orthodoxen Kirche heraus erläutern und zugleich Erwägungen zum verantwortlichen Umgang mit sensiblen Bereichen anbieten.

Dabei verstehen sich die folgenden Überlegungen und die praktischen Hinweise nicht als kirchenrechtliche Normen, sondern als eine Hilfe und Inspirationsquelle für den orthodoxen Klerus und das Kirchenvolk in Deutschland, die sie dabei begleiten wollen, ihren Gebetserfahrungen auch in ökumenischem Kontext Ausdruck zu verleihen.

* *Arbeitspapier des Theologischen Arbeitskreises der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland, erarbeitet unter Leitung von Prof. Dr. Assaad Elias Kattan und verabschiedet am 25. Juni 2010.*

Exkurs: Der Mensch als Liturg der Welt

In den vergangenen Jahrzehnten motivierten die Herausforderungen des modernen Lebens viele Christen dazu, sich auf die Bedeutung und Rolle der Liturgie zurückzubedenken. Davon konnte die Ökumene nur profitieren. Denn dadurch wurden nicht nur Gemeinsamkeiten in der Gestalt des christlichen Gottesdienstes entdeckt, sondern es offenbarte sich auch eine gemeinsame Weltsicht, welche die liturgische Tradition unabhängig von ihren konkreten lokalen Ausformungen erkennen lässt. Aus dieser liturgischen Perspektive ist die Welt kein Experimentierfeld für zerstörerische wissenschaftliche Versuche des *Homo Sapiens*, sondern Schöpfung Gottes. Die Welt kann nur in dem Maße, wie sie als Schöpfung Gottes wahrgenommen wird, zum Ort werden, wo sich menschliches Leben entfaltet. Daraus resultiert, dass sich Gott in dieser Welt unablässig gegenwärtig macht nicht zuletzt dadurch, dass der Sohn Gottes Fleisch wurde und sich in die Welt hinein begab, um den Menschen und die gesamte Schöpfung zu erlösen. In seinem irdischen Leben erwies sich der Gottessohn unter anderem als der neue Mensch, der neue Adam, der sozusagen zu einem *liturgischen* Umgang mit den Mitmenschen und der Schöpfung aufruft.

Wir Menschen verfehlen es aber das Öfteren, mit der Welt als der Schöpfung Gottes umzugehen. Denn statt diese Welt als Geschenk von Gott zu erhalten und das zu schaffen, was für das Leben notwendig ist, um es Gott in einer Gegenbewegung von Dankbarkeit und Liebe empor zu bringen, nützen wir meistens die Ressourcen unserer Welt verantwortungslos aus und vergessen, dass sich der Sinn unseres Lebens nicht darin erschöpft, Konsumenten und Konsumentinnen zu sein: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (Dtn 8, 3/Mt 4, 4). Es ist außerdem keine Seltenheit, dass wir mit den Armen und Verfolgten, mit den Opfern von Gewalt, Krankheiten, und Naturkatastrophen wenig Solidarität zeigen und zögern, die ungerechten wirtschaftlichen und sozialen Strukturen unserer Welt herauszufordern: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen, und ihr habt mich nicht besucht“ (Mt 25, 42-43).

Nicht weniger als andere Christen sind die Orthodoxen heutzutage dazu aufgerufen, diese authentische christliche Weltsicht wieder zu entdecken und ihre *liturgische* (*leitourgia* = das Werk des Volkes) Berufung im Blick auf die Schöpfung wahrzunehmen. Denn ein Christ ist ein Priester *für* die Schöpfung, indem er sie von den Händen Gottes empfängt und sie in Dankbarkeit zu Gott emporhebt. Und ein Christ ist ein König *für* die Schöpfung, indem er sie bewahrt und Verantwortung für sie trägt. Und ein Christ ist ein Prophet *für* die Schöpfung, indem er jegliche Ungerechtigkeit anklagt und mit allen gewaltlosen Mitteln bekämpft. Diese liturgische Perspektive steht in voller Übereinstimmung mit den Prinzipien, die in der ökumenischen Bewegung in Bezug auf den Umgang mit der Schöpfung Gottes immer wieder geltend gemacht wurden.

Das Beten in ökumenischem Kontext

„Beten“ bedeutet für orthodoxe Christen, Gott zu loben und zu preisen, ihm für seine Taten zu danken, ihn anzuflehen und um sein Erbarmen und seine Hilfe zu bitten. Das Beten stellt außerdem den Ort dar, wo wir die oben kurz beschriebene christliche Weltsicht wieder lernen und somit auf die heilende Gegenwart Gottes in seiner Schöpfung zu antworten vermögen. Denn im Gebet gilt es, unsere Berufung als Christen im Blick auf die Welt wieder zu entdecken, Gott für seine Gegenwart und Taten in der und durch die Schöpfung zu danken und daraus die notwendigen Konsequenzen für einen adäquaten Umgang mit der Welt zu ziehen. Die Liturgie ist der Ort, an dem die *Sakramentalität* der Welt erlebt werden kann. Denn obwohl die Schöpfung wegen der Sünde und des Todes immer noch „seufzt und sich ängstet“ (Röm 8,22), erweist sie sich

auch als eine unendliche Theophanie, als ein Ort voller Herrlichkeit des Herrn: „Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll“ (Jes 6,3). Diese *kosmologische* Herangehensweise an das Gebet, ohne andere Zugänge auszuschließen, trennt Gebet und Alltagsleben nicht von einander, sondern hebt ihre enge Verbundenheit hervor. Diese Verbundenheit bringt die orthodoxe Tradition unter anderem zum Ausdruck, indem sie das Alltagsleben in der Welt als „Liturgie nach der Liturgie“ zu bezeichnen pflegt.

Wenn die Orthodoxen ihre Berufung als Christen, die in der Liturgie zum Ausdruck kommt, ernst nehmen, erscheint es nicht nur selbstverständlich, sondern auch notwendig, mit anderen Christen zusammen zu beten. Denn das ökumenische Zusammenbeten kann uns allen dazu verhelfen, die Bedeutung und Dynamik des gemeinsamen Betens wieder zu entdecken und der Welt gegenüber darüber Zeugnis abzulegen; und das umso mehr in einem Zeitalter, das dazu neigt, unsere Welt im Sinne einer Trennung zwischen Profanem und Heiligem zu deuten, und in dem auch christliche Gottesdienste sich zuweilen in leere Rituale zu verwandeln drohen. Man wird nicht müde zu wiederholen, dass das Beten das wichtigste Merkmal jeder christlichen Versammlung ist.

Es ist trotzdem eine Tatsache, dass sich die Frage nach dem „Wann“ und „Wie“ des ökumenischen Zusammenbetens für viele orthodoxe Christen in Deutschland vor allem daraus ergibt, dass sie sich in einem Land befinden, in dem die Orthodoxe Kirche traditionell nicht beheimatet war. Es gilt zunächst einmal zu betonen, dass die Orthodoxen dazu aufgerufen sind, diese Situation durch volle auf ihre Mitschwestern und ohne Berührungsgängste zu bewältigen. Zweitens muss hervorgehoben werden, dass das ökumenische Mitbeten auch für Orthodoxe in Deutschland zu einer „Tradition“ geworden ist. So entdeckten viele Orthodoxe die Wichtigkeit, ja die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit, mit anderen Christen zusammen zu beten, wenn man dem Evangelium Jesu Christi treu sein möchte.

Die Frage nach dem „Wie“ des ökumenischen Zusammenbetens geht aber mit der Schwierigkeit einher, dass die zwei deutschen Begriffe „Gottesdienst“ und „Andacht“ inhaltlich je nach Kontext sehr unterschiedlich verwendet werden und dass sie mit dem griechischen Begriff „leitourgia“, wie ihn die Orthodoxen benutzen, nicht deckungsgleich sind. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, die Arbeiten der bereits erwähnten Sonderkommission zur orthodoxen Mitarbeit im ÖRK zu berücksichtigen. Um jegliches Missverständnis auszuräumen, dass Orthodoxe und Nichtorthodoxe im Rahmen des ÖRK Eucharistie zusammen feiern, schlug diese Sonderkommission vor, auf die etablierte Bezeichnung „ecumenical worship“ zu verzichten und sie mit „common prayer“ zu ersetzen. Die Sonderkommission betonte aber gleichzeitig die Grenzen dieses sprachlichen Gebrauchs sowie die Übersetzungsschwierigkeiten. Doch obwohl die zwei englischen Wortkombinationen in der deutschen Übersetzung mit den Begriffen „ökumenischer Gottesdienst“ und „gemeinsame Andacht“ übertragen wurden, wird der Begriff „Gottesdienst“ hierzulande auch für das verwendet, was vom ÖRK als eine „gemeinsame Andacht“ bezeichnet wurde.

Um der Klarheit willen vertehen wir unter dem Begriff „Gottesdienst“ eine kirchliche Handlung, die in der Regel klare Umrisse, einen inneren Zusammenhang und eine eindeutige konfessionelle Zuordnung aufweist (z. B. eine orthodoxe Vesper, eine katholische Messe oder eine evangelische Komplet). Unter „Andacht“ verstehen wir hingegen eine Folge von Gebeten, die sich durch die Freiheit ihrer Gestaltung durch die Mitbetenden charakterisiert. Da aber Andachten im ökumenischen Kontext hierzulande als „ökumenische Gottesdienste“ („Gottesdienst“ lexikographisch: gemeinschaftliche religiöse Feier zur Ehrung Gottes) bezeichnet werden, können sich die Orthodoxen frei fühlen, diesen Begriff weiter zu benutzen, ohne aus dem Auge zu verlieren, dass es sich eigentlich um eine Andacht im oben beschriebenen Sinne handelt. Solche „ökumenischen Gottesdienste“ würden innerhalb des ÖRK als „gemeinsame interkonfessionelle Andachten“ bezeichnet.

Praktische Hinweise zu ökumenischen Andachten

Bei allen nachstehenden praktischen Hinweisen und ihrer Umsetzung ist – neben der Treue zum orthodoxen Glauben – auch die pastorale Klugheit zu beachten, d.h. auch wenn gegen eine Gebetsform unter dogmatischen und kanonischen Gesichtspunkten nichts einzuwenden wäre, empfiehlt es sich, darauf zu verzichten, wenn sie unseren Gläubigen Anstoß geben könnte. Gegebenenfalls ist hier eine sorgfältige Vorbereitung der Gläubigen notwendig.

- Um der Klarheit willen, dass es sich beim gemeinsamen Beten in Form des ökumenischen Gottesdienstes nicht um eine liturgische Handlung der Kirche im oben skizzierten Sinne handelt, sollten alle Zeichen für eine solche sorgfältig vermieden werden. So sollten orthodoxe Geistliche bei einem solchen Gottesdienst keine liturgische Kleidung, sondern den Talar (Rhason) tragen.
- Die Mitwirkung von Laien ist erwünscht, bei manchen ökumenischen Gottesdiensten (etwa zum Weltgebetstag der Frauen) sogar notwendig.
- Findet der ökumenische Gottesdienst in einer orthodoxen Kirche statt, so bleiben die Türen der Ikonostase geschlossen, da der Altarraum nur den liturgischen Handlungen der Orthodoxen Kirche dient und sonst geschlossen bleibt.
- Gelegentlich wird von den nichtorthodoxen Partnern bei ökumenischen Gottesdiensten die Verwendung von Zeichenhandlungen vorgeschlagen (Besprengung mit Wasser, Salbung u.ä.m.). Hier ist sorgsam zu prüfen, dass diese nicht den Eindruck erwecken, es handele sich um sakramentale Handlungen der Kirche. Auf jeden Fall gilt es sehr sorgsam mit solchen Riten und Symbolen umzugehen, die leicht Anlass zu Missverständnissen geben können.
- Bei der Auswahl von Gebetstexten und besonders Gesängen aus der orthodoxen Tradition für ökumenische Gottesdienste ist darauf zu achten, dass keine liturgisch eindeutig platzierten Worte und Hymnen (beispielsweise das Cherubikon) verwendet werden. Eine reiche Auswahl von geeigneten Texten bieten hingegen vor allem die biblischen Hymnen (Psalmen, Cantica usw.), ggf. auch andere Texte aus dem Stundengebet.
- Wenn das Glaubensbekenntnis gesprochen werden soll, so ist unbedingt darauf zu achten, dass dies in der ursprünglichen Textfassung des Nizäno-Konstantinopolitanum geschieht, d.h. ohne das „Filioque“.
- Orthodoxe Mitwirkende an ökumenischen Gottesdiensten sollten mit besonderer Sorgfalt darauf achten, dass sich in den Texten, die von ihnen, aber auch von anderen gesprochen werden, keine Widersprüche zur Lehre der Orthodoxen Kirche finden. Dies gilt beispielsweise für die in jüngerer Zeit häufiger verwendete so genannte „inklusive“ Sprache im Hinblick auf die Anrufung Gottes. Auch die Texte der Fürbitten sind stets kritisch zu prüfen.
- Im gleichen Sinne gilt es zu prüfen, ob die verwendete Bibelübersetzung mit der Lehre der Orthodoxen Kirche vereinbar ist. Dies gilt in der Regel – trotz eventueller Abweichungen vom „Textus receptus“ der Orthodoxen Kirche – für die „klassischen“ deutschen Übersetzungen (Luther, Einheitsübersetzung, Zürcher usw.), aber kaum für so genannte „moderne“ Versionen (Gute Nachricht, Bibel in gerechter Sprache). Wünschenswert wäre, wenn für Texte aus dem Alten Testament die Septuaginta in ihrer deutschen Übersetzung Verwendung fände.

- Die ökumenischen Gottesdienste sind keine liturgischen Handlungen, die kirchlichen Amtsträgern vorbehalten sind, sondern gemeinsame Gebete die auch Laien zusammen sprechen können. Daher können Männer und Frauen dabei mitwirken. Die Beteiligung von Amtsträgern anderer Kirchen bedeutet keine Lösung der immer noch offenen Frage nach dem Amt, und daher auch keine Anerkennung der Frauenordination.